

Die Nervosität der Schulkinder

Autor(en): **K.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **17 (1910)**

Heft 5

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-525134>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Nervosität der Schulkinder.

Nervosität der Kinder! Diese jungen, frischen Lebensblüten! Es ist eigentlich etwas ganz Unnatürliches. Ein trauriges Zeichen, daß in unserem vielgepriesenen Zeitalter von den unheimlich gescheit gewordenen Menschen doch nicht alles so richtig eingerichtet wird, wie es sein sollte. Die alten Leute schütteln den Kopf, wenn sie von der Nervosität der Schulkinder hören. „Dummheit! Faulheit! Zu unserer Zeit nannte man das ganz anders, und der Stock war das beste Mittel gegen solche Schulkrankheiten!“

Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß diese Erscheinung unter unsern Schulkindern wirklich vorhanden ist. Schule und Lehrer wissen am besten, daß es so ist. Sie wissen aber auch, daß die Schule durchaus nicht so oft der Sündenbock ist, dem diese betrübende Tatsache zur Last gelegt wird, als es von Seiten der liebenden Eltern gar zu gern geschieht.

Gewiß, die Kinder sind nervös. Sie werden es zum Schlusse eines Schuljahres immer mehr, weil sie unter den Schädigungen der luftabgeschlossenen Räume zu leiden haben. Sie werden es immer mehr in zunehmendem Alter und mit den höheren Schulklassen, weil sie schon schwache Nerven mit in die Schule gebracht haben, die nicht den Anforderungen der Schule wie des Lebens überhaupt gewachsen sind.

Es mag ja auch wohl Ausnahmen geben, nicht nur eine, sondern manche, vielleicht auch ganze Schulen, die es gar zu scharf mit dem Programm nehmen. Aber im allgemeinen kommen die nervösen Kinder schon mit ihren schwachen Nerven ohne Widerstandsfähigkeit in die Schule. Sie sind zum Teil erblich belastet; zum großen Teil aber beruht die Nervosität auf Erziehungsfehlern.

Eine durchdachte Erziehung kann sogar sehr viel der erblichen Anlage in den ersten Lebensjahren ausgleichen. Leider aber schafft auch das Gegenteil da schlechte Nerven, wo sie ganz und gar nicht vorgesehen waren.

Man kann wohl sagen, daß eine zu zärtliche Erziehung inbezug auf Nervosität schon in den ersten Jahren dieselben Resultate hervorbringt, wie übermäßige Strenge oder ein Spartanertum, das in unsern heutigen Verhältnissen nicht mehr angebracht ist. Launische Mütter, die ihren Stimmungen nach Lust und Liebe folgen; Eltern, die sich im Gesellschaftstrubel überheben, oder von denen der eine Teil in gar zu angespanntem Lebenskampfe steht, brauchen sich nicht über nervöse Kinder zu wundern. Es wäre ja nicht einmal das Schlimmste, wenn solche Eltern ihre Kinder einfacheren Menschen, also den Dienstboten, überliefern, wenn

sie noch von dem früheren Schlage wären. Aber leider rührt manche Kindernervosität gerade von bequemen Dienstboten her, die mit dem schwarzen Manne und allerhand ähnlichen Schreckgespensten und Schauer-mären sich Autorität und Ruhe erzwingen, und oft den Grund zu Angstzuständen legen, die, den Eltern unerklärlich, noch mit ins Alter geschleppt werden, wenn die eigentliche Wirksamkeit dieses Popanz natürlich schon längst erloschen ist.

Daß die körperliche Erziehung in den ersten Lebensjahren eine große Rolle spielt, hat man schon längst eingesehen. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß man jetzt allgemein zu den allereinfachsten Grundsätzen inbezug auf Lebensweise zurückgegangen ist, Grundsätzen, welche die Natur selbst vorschreibt. Welche Rolle die nun überwundene Richtung, in der Wein und Fleisch noch einen wichtigen Platz einnehmen durften, bei der Nervosität gespielt hat, läßt sich wohl kaum ermessen! Kinder, die von freundlichen aber zielbewußten Eltern in einfacher Weise mit viel Ruhe und Schlaf erzogen worden sind, dürfen kaum sich nervös zeigen, auch wenn es einmal nicht nach der Uhr geht in außer-gewöhnlichen Fällen!

Vielfach wird bei nervösen Kindern mit Musik und Hand-arbeitsstunden gesündigt, was man dann nachher in seinen Wirkungen der Schule zuschiebt. Es ist ja ganz schön, wenn man nachher mit einem musikalischen Talent sich und die andern erfreuen kann. Aber es soll auch wirklich ein Talent sein, nicht das, was heute die Durchschnittschülerin oder der höhere Jüngling als Leistungen darbietet, und sich mühsam mit manchem Schelten und Zammern angequält hat! Wirkliche musikalische Begabung ist auch stets mit Lust zum Ueben verbunden und erfordert keine solche Plage, wie sie der Talentlose durchzumachen hat! Da ist Gesundheit besser als Fertigkeit, ein paar Lieder oder Tänze mit einigen Fehlern herunterzuleiern.

Ein großer Fehler, der in der häuslichen Erziehung gemacht wird, ist die Ausdehnung der Schularbeit bis zu späten Abendstunden, wozu manche Kinder die größte Lust haben. Meistens sind es solche, die gerne lesen oder Sonstiges im Kopfe haben. Es ist ebensowenig zu gestatten, wie das Arbeiten am Sonntag. Der Sonntag ist einmal der Ruhetag, eine vollkommene Pause in der Arbeit, die als solche Wunder wirkt in der Erneuerung der Arbeitskraft!

Wer gesunde Kinder, die noch keine Nerven haben, zu früh zur Schule bringt; wer ihr Arbeiten später mit aufmerksamem Blick überwacht und sorgt, daß keine überflüssige Last zu Hause zu den nun einmal unumgänglichen Schullosten gelegt wird, und wer zuletzt darauf

achtet, daß alle Freistunden in der Natur oder mit gesundem Bewegungsspiel ausgenutzt sind, der wird nicht gar zu viel über nervöse Schulkinder zu klagen haben!

K. V.

Bei den Stadtkindern.

(Schuleraufsätzchen.)

(Schluß.)

B. Arbeiten im Anschluß an den Unterricht.

Warum der Löwenzahn auf die Wanderschaft geht. a) Wie er graue Haare bekam. Auf einer Wiese standen viele Löwenzahnpflanzen beisammen. Die gelben Blüten funkelten im Sonnenschein wie Gold. Aus den Blüten gab es eine Menge Sämchen. Sie fielen auf die Erde und fingen an zu wachsen. Nach kurzer Zeit zuckten Tausende von jungen Pflänzchen hervor. Sie stießen einander hin und her, weil jedes mit dem Gesichtchen nach der Sonne schauen wollte. Doch das ging nicht. Es waren ihrer viel zu viel. Da ließ eines nach dem andern sein Köpfchen hängen. Vor Kummer und Herzeleid bekamen die Eltern graue Haare.

b) Wie die Haare fliegen lernten. Als die Pflanzen ihre grauen Haare bemerkten, schauten sie einander mit großen Augen an. Vor Angst durften sie kaum atmen. Da kam ein Lüftchen, und immer stärker wurde es. Bald fauste es als Wind über die Wiese. Als der so tief einatmete, flogen die Haare hoch in die Luft empor und nahmen die Sämlein mit. Das gefiel dem Wind, und er blieb ein wenig bei ihnen. Sie machten Haschen und Verstecken. Dazu spielte der Wind allerlei lustige Stücklein auf. Es ging wie an der Messe auf dem Barfüßerplatz. Die Härchen hüpfen und tanzen in einem fort. Sie waren ganz aus ihren Häuschen.

c) Auf der Wohnungssuche. In der Luft droben konnten die Sämchen das Land gut überschauen. Als sich die Sonne hinter den Bergen versteckte, suchte sich jedes ein weiches Bettchen auf. Sie krochen zwischen die Erdkrümchen und steckten ihre Näschen in den Boden hinein. Ein warmer Frühlingsregen kam und gab ihnen zu trinken. Nach wenigen Tagen schon guckten junge Pflänzchen hervor. Die Eltern freuten sich, als sie die Kinder so fröhlich wachsen sahen. Seither lebt der Löwenzahn ohne Sorgen in den Tag hinein. Er wartet einfach, bis seine goldenen Haare grau werden. Dann schickt er sie mit den Sämchen wieder auf die Wanderschaft.

Wie die Erdbeerpflänzchen wieder glücklich geworden sind.

a) Warum sie die Erdmännlein mitnahmen. In alter Zeit wuchsen die Erdbeerpflänzchen in einem großen, sonnigen Walde. Die Bäume wurden aber jedes Jahr größer und warfen dunkle Schatten. Da konnten die kleinen Erdbeerpflänzchen die Sonne nicht mehr sehen, und ihre Beerlein wollten nicht mehr reifen. Wenn aber noch eines reif wurde, kamen die Vögel und pickten es ab. So erhielten die Erdbeerpflänzchen keine Kinder mehr, und das tat ihnen weh. Als sie eines Tages auch wieder weinten, rauschte es im Laube. Die Erdmännlein gingen durch den Wald. Sie sahen die Erdbeerpflänzchen mit ihren rotgeweinten Augen und fragten, was ihnen fehle. Sie klagten ihnen das Leid. Da zogen die Erdmännlein ihre Spaten hervor und gruben sie aus. Sie nahmen sie mit und setzten alle auf einen freien, sonnigen Platz. Das alles hatte eine Wolke mitangesehen und schickte den Erdbeerpflänzchen einen warmen Regen hinab. Da hoben sie ihre Köpfchen wieder auf und wuchsen lustig weiter.